

Reiner soll Kimberley in größter Gefahr sein. Es ist völlig ungenügend und wird fortgesetzt heftig bombardiert. Aus all dem Wirrwarr, der uns aus diesen widersprechenden Nachrichten entgegensteht, scheint augenscheinlich nur das Eine ersichtlich, daß tatsächlich irgend Etwas bei Mafeking und Kimberley vor sich gegangen, aber das wie und was ist vorläufig in absolutes Dunkel gehüllt.

Deutschland und Transvaal.

Gömmern, 18. Oktober.
Wir brachten bereits in unserer letzten Nummer einen Postus aus einem Brief, den Oberst Schiel, der Commandeur des deutschen Freicorps in Transvaal, geschrieben. Der Brief ist interessant genug, um ihn im Wortlaut zu veröffentlichen. Er lautet:

Die Deutschen und eben so die Buren sind sehr erfreut über die Haltung Deutschlands bei der sogenannten Transvaal-Krise. Allen bleibt es unangenehm, wie der deutsche Kaiser gelegentlich des abgegangenen Jameson's Einfalls in unserm Präsidium ein Gläubigkeits Telegramm übermittelte. Wir wissen, daß auch jetzt noch die Sympathie des Kaisers und seines Volkes den Transvaal-Buren gegenüber, umsonst muß es aufpassen, wie sich die deutsche Regierung zur jetzigen Frage (laut offiziellen Kundgebungen) stellt. Wir erkennen nicht, daß die hohe Politik dem Deutschen Reich zu vertreten, Transvaal unter seine Fahnen zu nehmen, sondern strenge Neutralität zu üben hat. In dieser strengen Neutralität läge es aber abel aus, wenn die deutsche Regierung nie englischerseits hier verbreitet wird, nur auf Compensationspolitik zugeschnitten wäre. Wie der hier kommende Krieg Transvaals mit England auch ausfallen möge, Portugal muß in beiden Fällen die Hauptrollen spielen. Gelingt es uns, die Engländer jetzt zurückzuwerfen, so werden die sich für kommende Fälle in Mozambique festsetzen, um Transvaals einzige nicht englische Zukunftstrasse zu unterlegen, unterlegen; unterlegen, so bleibt England erst recht in jener vorzüglichsten Colonie sitzen, um Transvaal hierher beizubringen zu können. Das aber für Deutschland herauskommt, ist in beiden Fällen herzlich wenig und unklar. In Unterliegendes, so kann es an Deutschland nicht abtreten, steigt es aber, dann muß Deutschland für ein Stück Mozambique noch mindestens eine „Kolonisations-“ als Ablösung an Portugal zahlen. Im letzten Falle bleibt den Buren nichts als eine allgemeine Auswanderung, ein Umziehen nach Ostafrika, Südwestafrika übrig, um sich dort Herden und Weidweidung zu gründen. Welche Konsequenzen Deutschland daraus zu ziehen hat, brauche ich wohl nicht weiter zu erklären. Angehört der jetzigen Lage in Südafrika wird es für Deutschland sehr wichtig sein, wenn man dort erfährt, daß die Regierung Transvaals sich seit einigen Monaten mit dem Gedanken trug, dem deutschen Reich das Protectorat über Transvaal einzutragen, eine Einigung mit England zu erzielen, würde Deutschland wohl nicht zu schmerzlich sein. (Das ist ein Irrthum des mit der europäischen Politik nicht vertrauten Oberst D. Red.) Die Krisis trat jedoch zu früh ein; erfährt sie aber eine für Transvaal günstige Lösung, dann kann der Friede sich wohl nur auf völligen Trennung von England und dem erwähnten Anschluß an Deutschland halten.

Wie weit davon die deutsche Regierung schon unterrichtet ist, entzieht sich meiner Kenntnis; ich glaube aber anzunehmen zu dürfen, daß die englische Regierung darüber leider mehr erfahren hat, als wünschenswerth war. Darum strebt es jedenfalls auch mit aller Macht nach einem Krieg, um den einzigen Ausweg für ein wirtschaftliches Gebieten Transvaals unter dem Protectorate eines gerechten Landes zu verlegen. . . .

Im Schluß noch einige Worte über unsere Schlagfertigkeit und Bewaffnung, die den Engländern nun bald ad oculos demonstrirt werden dürfen. Daß wir bei der Buren-Armee — ausgenommen die Artillerie — nicht nach einem europäischen Geräter-Reglement festen können, wird in Deutschland Jedem klar sein, dennoch besitzen wir ein solches und zwar eins, an dem Vater Bläser seine Freude haben würde, für unsere Schlagfertigkeit spricht der Umstand, daß jeder Bürger über vorzügliche Schußwaffen in reicher Menge verfügt und dieselben vorzüglich zu handhaben versteht; trotz mehr als ausreichender Patronenbestände werden wir nicht ein Viertel soviel verfallen als die Engländer, deren Soldaten Söldner sind und nie erfahren haben, was jede einzelne Patrone in einem Hande wie Südwärts für Werth hat. Unsere Waffnrücken liefern einen viel sicheren Schuß als das englische Lee-Metfordgewehr, dessen aus dem heißen Lauf abgefeuerter Geschosse flattern und schon auf 300 bis 400 Meter häufig bis zu zwei Meter streuen. Den härtesten Mangel birgt aber das Patronenlager bei einem Sinesfeld; schon von 10 Schuß ab funktioniert der Hülfen-auswerfer schlecht und nach weiteren zehn Schüssen können die abgefeuerten Patronen nur noch mit den Fingern aus dem Lager entfernt werden, so daß es keinen Vorrath sowohl als Mehr als auch als Einzellager verliert. Gleich günstige Chancen hat unsere Artillerie. Mehrere Feld-Batterien allerersten Systems haben wir von Krupp in Gießen und Schneider in Le Creuzot bezogen, die, was Präzision, Treffsicherheit und Beweglichkeit anbelangt, die englischen Armstrongs bei Weitem übertreffen. Da wir außerdem noch über schweres Feldgeschütz und einige Haubitzen (Steilfeuerstücke) verfügen, so sind wir mit dieser Waffe aufs Vorzüglichste ausgerüstet. Am meisten kommt aber der Burenanime ihre große Beweglichkeit zu flatten, die eben so schnell ihre Feldschicht als die Gewehrpatrone an allen Ecken und Enden verteilen kann. Was die Buren aber am stärksten macht ist der Gedanke, ihr Vortraben vor dem Untergange retten zu können, je wollen siege oder sterben. . . .

Wie weit Herr Schiel von den Plänen und Absichten des Präsidenten Krüger und seiner Regierung unterrichtet ist, wissen wir nicht, allein es ist kaum zu glauben, daß man in Pretoria im Ernst angenommen haben sollte, Deutschland würde auf den Protectoratsgedanken eingegangen sein.

Lokales und Provinziales.

Gömmern 18. Oktober.
(*) Die nächste Stadterordneten-Sitzung findet Dienstag, den 24. d. M. statt. Die Tagesordnung ist umfangreicher als gewöhnlich, ohne indessen Gegenstände von besonderer Tragweite zu enthalten.

nebeneinander hergegangen, ohne weiter zu sprechen. Sie haben nachdenklich aus.

Die trennten ihre Wege sich, sie blieben stehen und nahmen Abschied.
„Sie werden Ihren Asten verändern finden, er hat gealtert, steht nicht aus!“ sagte der Oberst. „Doch warum mochte er nicht, aber er setzte dann noch hinzu: „Und er ist so griesgrämig geworden wie eben ein Mensch, dem die Leber zu schaffern macht.“

„Er soll nach Karlsbad, ich muß es durchsehen!“ sagte Arno von Schiltar.
„Gibten Sie mir die Meinen! Julius soll mal selbst schreiben! Und heiraten Sie, Arno! Seit Julius die herrliche Frau hat, ist er ein ganz anderer Mensch!“

„Dann läßt der Oberst rechts, Arno von Schiltar links weiter.
„Ein anderer Mensch! Wenn er wüßte!“ — dachte Arno.

Nun freilich, Julius war ein anderer geworden! Aber wie furchtbar ragten die Schatten seines früheren Selbsts noch jetzt in sein Leben hinein! O, wenn der Vater wüßte!

Doch, Gottlob, er ahnte nichts; die liebende Frau erheiterte, nur Arno und ein paar Kameraden mußten ahnen.

Arno allein konnte die ganze Tiefe des Abgrundes. Seine Hand hatte erst den Berg abgeflacht, dann zurückgeworfen, ihn über verbrochen! Denn was hätte das erstere genützt, ohne die letztere. Ein Opfer müßte gebracht werden. Unbedenklich war Arno von Schiltar dafür eingetretten mit dem, was er sein Eigen nannte. Auf sein Wort baute man.

„Und — es war auch gar kein großes Kunststück, ein solches Opfer zu bringen, wenn man einen Pfleger hat, dessen Erde man bereinigen werden wird.“

Arno von Schiltar sagte sich dies schon zum dritten Male vor. Er wollte gar nicht wissen, daß er im Begriff war, ein Opfer zu bringen.

Und dann — Er hatte, seit er aus eigenen Verdammnis geehrt. Der Hofrat schied und schied wieder, was sein Pfleger nachlangte. Arno fand den Hofrat so ungelungen Altan sehr liberal in diesem Punkte. Er ließ ihm jede Bemerkung und so war es begreiflich, daß der junge, lebensfrohe Student und Kreisbruder nicht sorgte und noch weniger rechnete.

Alles in allem hatte Arno von Schiltar besten Hofrat sonderlich nachzudenken.

Wäre heute nicht die Sorge in ihm wach, der Alte werde sterben, sehr zornig werden, so würde kaum ein Bedenken in Arno von Schiltar aufgetaucht sein. Was machen die paar Tausend, er werde ja bereinigt den heimischen Altan.

Alle die Gefühle und Gedanken bildeten auf dem Best des Weges zum Hause des Hofrats Regellen nur die Unterströmung im Geiste des Pflegelings. Viel mehr beehrte ihn die unbewusste Bewusstheit einer Scene mit dem Altan und die Lebenslösung, daß er ihm den wahren Grund verschweigen müsse.

Herr Gott, wenn der Alte gar gewiß hätte, daß — Auf Großmuth war sein Charakter nun am allerwichtigsten gestellt.

§§ Starke Verbrühungen hat sich infolge Explosion eines Kessels in der vergangenen Nacht ein Arbeiter der hiesigen Zuckerraffinerie zugezogen.

Die Verbrühungen hat sich so bildete, wie wir schon mitgeteilt, am vergangenen Sonntag das Ziel eines Ausfluges des Magdeburger Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Wie unsere Leser ebenfalls schon wissen, übernahm der Kgl. Baurath Herr Peters aus Magdeburg die Führung der Gesellschaft und gab eine Erklärung der Anlage. Nach seiner Darstellung ist die Anstalt, wie bekannt, vorerst nur für Frauen eingerichtet in Zukunft, d. h. wohl nach Fertigstellung aller gegenwärtig im Entstehen begriffenen Baustellen, soll sie auch krankenleidenden Männern eine Zuflucht gewähren. In den letzten Wochen hat sich auf Terrain der Volkshochschule manches verändert. Namentlich die Verstellung des Wirtschaftsgeländes hat gute Fortschritte gemacht. Um alle Verhältnisse der Stranten zu vermeiden, soll der besonderen Patronen durch einen Herr Dr. Schmitz, der später die Gäste durch die Baurath führte, erklärte, daß im Winter infolge der unzureichenden Baustellen eine Verminderung der Kranzanzahl erforderlich würde.

Die „Neue Gesundheitswarte“ haben wir heute endlich das Verzug unserer Lesern vorlegen zu können. Daß wir hierzu nicht eher in der Lage waren, lag an einem Versehen des Versandgeschäftes. In Zukunft werden wir diese Beilage, die wir wir hoffen möchten, unseren Lesern in mancher Hinsicht ein treuer Berater wird, regelmäßig Anfang und Mitte jedes Monats unserer Zeitung beifügen. Als nützlich würden wir das Sammeln und Aufbewahren der einzelnen Hefen, deren Inhalt auch für spätere Zeiten bleibenden Werth besitzt, empfehlen. Wir werden bei geeigneter Gelegenheit unseren Lesern geschmackvolle Einbanddecken zum Selbstkostenpreise zur Verfügung stellen.

„X. H. Ollshermann's Genie“ ist dieser Tage dem suchenden Auge schon oftmals im Interleahlheile der Zeitung begegnet; wozu wird er also über die Bretter, die milchbedeckten, luftstieren und voraussetzlichen einem Sturm von Heiterkeitsausbrüchen entlassen. Es ist ein Stück unwürdiger, wenn auch großer Komik, ein Stück edler Burenerthum, das uns da entrollt wird, eine Pöbel, die eine geistige Parodie des Herbervertrah und für Alle, die einmal recht herzlich lachen wollen, wie geschäftig erhebt. Unter Publikum weiß man erinnern sich der „religiösen Schusterfrau“, daß unsere Theaterwelt gerade für die Pöbel einer Jameson's Kräfte verliert, die aus einem Stücke, in dem der Humor lachend sein Exceper schwingt, so zu machen verdrängen. Wie uns der Theaterleiter, noch feucht vom Druce, befehrt, läßt die Rollenvertheilung nichts zu wünschen übrig. Wohl spielt den Holsuhmann und Emilie wird von Frau Julie v. d. Osten gegeben — hm! wir verdrängen uns schmunzelnd die beste Wirkung! Morgen giebt nur verzügliche Geister!

Mödern, 17. Okt. Es wird beachtlich, für Mödern und Umgegend eine Mollerei-Gesellschaft selbstständig ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck wird nächsten Sonntag Nachmittags 3 Uhr im Brinnmannischen Lokal eine Versammlung der Interessenten stattfinden.

So lange Arno von Schiltar vor dem Thor und dem Bestium des Hofrats an. Es lag unter alten Bäumen in einem von der Straße durch hohe Mauern getrennten Garten.

Man hielt es für eines der ältesten Patrizierhäuser der Stadt. Es ragte mit seinem höchsten Giebel und den Seitenflügeln grau und verwittert zwischen den vielen Neubauten rings umher auf und bildete eine der architektonischen Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Lange Zeit diente es zu Anfang des Jahrhunderts als fidele Zehnhof, in welche die Bauern der Umgegend ihren Reuten an Korn und Stroh abzuliefern hatten.

Italien als Schatz des Hannoverischen Gefandnis fungiert hatte, ein noch jugendlicher Mann, juristisch, fauchte das alte Bestium seiner Familie der Stadt wieder ab und machte sich daran, es restaurieren zu lassen.

Die ganze Stadt staunte, lagte über die veränderten Ideen des gar bald als Sonderling verzeichneten Müßbärgers Regellen, die viel zu viel aber um die Kritik in Lob und „alte Ratten“, wie die Leute die Zehnhof immer noch genannt, zu einem ganz eigenartig alterthümlich löhnen Hause geworden, sein altem Leben darin ab, formwärdig behältig, „alten Blunder“ aufzuhören und für billiges Geld anzukaufen.

Man hatte im Laufe der Jahre allerdings begriffen, daß der nummehr zum Hofrat ernannte Herr Regellen länger gewesen war, als

Grünwald, 17. Oktober. In der hiesigen Oberförsterei wurden kürzlich erlegt: 50 Hasen, 3 Füchse und 2 Waldschneepfe.

Zerchow, 17. Okt. Hier plant man, wie berichtet, den Bau einer Aepel-Obst-Anstalt. Die Firma Bonte in Merane (Sachsen) erklärte sich bereit, eine Probebeleuchtung vorzuführen. Die Kosten werden ungefähr 43 000 Mark betragen, die durch Aktien aufgebracht werden sollen. Die Firma Bonte selbst will 10 000 Mk. Aktien übernehmen.

Vermischtes.

* Warum haben die Regier blenden weißer Zähne? Die Antwort auf diese Frage giebt uns das Journal d'hygiene in seiner letzten Nummer. Danach nämlich die blenden weißen Zähne der Regier sind und allein von der guten Pflege, welche die Regier ihren Zähnen zu Theil werden lassen. Nach jeder Mahlzeit, jedes Mal, wenn sie gegessen haben, reinigen sie ihren Mund und putzen ihre Zähne. Zu dieser Prozedur nehmen sie einfaßes, klares Wasser und reiben die Zähne mit einem Stüchchen Rinde von einem bestimmten Baume, sie setzen nennen ab. Unsere Damenwelt, welche alle möglichen Pflegen, Hübsch, Toilettenwaaren und Pasten zur Conservierung der Zähne für notwendig und nützlich erachtet, kann sich hieran ein Beispiel nehmen.

* Gewinnchancen bei Glücksspielen. In einer Besprechung einer „Pflanzenwelt“ mathematischen Studie „Glücks spiele“ von Eberhard Dr. Bölling in der „Umlauf“: „Zwei Capitel behandeln das Roulettepiel und besprechen zwei Systeme mit welchen sich der Spieler angeblich günstig Chancen gegenüber der Bank sichern kann. Wir dürfen dem Verfasser nicht verschweigen, daß er sich hier durchaus im Irrthum befinde. Wir erinnern uns, einmal gehört zu haben, daß die Bank in Monaco Spielers, welche gewisse Systeme befolgten, diese um gewisses Geld abgetaucht habe, um sich von ihrer Schädigung zu bewahren. Wenn sich dies so verhält, so hat die Bank entweder aus Unkenntnis der Thatfachen so gehandelt oder in der egoistischen Absicht, weitere Spieler zum Erlernen von „Systemen“ anzuloden. Jeder mathematische Schreiber weiß nämlich, daß es beim Roulettepiel gemüthbringende Systeme nicht geben kann, daß die Bank immer eine unverschämte Gewinnschance hat und daß diese Chance immer sich gleich bleibt wie auch das Pallstamm spielen mag; so laze nämlich es aber auch; weiter spielt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß bei jeder vom Verfasser empfohlenen Systeme seiner ernsthaften Kritik stand halten. Das eine ist einem Werke „Das Roulettepiel“ von C. Weinger angenommen. Bei diesem System wird tatsächlich erreicht, daß bei sogenanntem normalen Gange des Spiels, d. h. bei gleichmäßiger Verteilung der günstigen und ungünstigen Fälle ein bestimmter Gewinn notwendig erzielt wird. Aber dieser Gewinn bei günstigem und mittlerem Spiel wird vollständig aufgezwungen durch einen unvorhergesehenen größeren Verlust bei der Aufeinanderfolge mehrerer Nummern. Wenn j. B. dermal gespielt wird, so ist bei drei günstigen Nummern der Gewinn 15 Jrs., bei zwei ungünstigen je nach der Reihenfolge 5 bis 15 Jrs., bei einer günstigen tritt ein

man geklaugt; denn was man bei ihm verliert hatte, wurde nämlich die erste Rode und „Hilf“ hieß die Tagesparole.

Unterleibs konnte man ihn nun langst als einen aus Wiberprüchen zusammengeklebten und wenig lebenswichtigen, aber hochgelehrten Herrn, der von seinen wenigen Bekannten und noch wenigeren Freunden vorzüglich seiner ausgezeichneten Diners und Weine halber hochgeschätzt wurde.

Und hier wunderliche, herrliche Mann hatte schon an der Grenze des Alters sich einen Erben gesucht und gefunden.

Arno von Schiltar schrieb durch das keine aus Schmeicheleien getriebene Gantenthor — das große wurde nur für des Hofrats Coupage geöffnet — und den winterlich kalten Garten auf das Haus zu, das seitwärts nach links eine hohe Einfahrtshalle hatte, rechts eine gewöhnliche feste Hausthür.

Er wollte eben den altmodischen Klopfer in Bewegung setzen, als ihn eine Frauenstimme anrief: „Derr Gemine! Der Herr Leumant!“

Und ein paar dinst, schlau blinzelnde Augen ihn überblickt wahren.

„Guten Morgen, Frau Franzen! Ist der Papa schon auf? Wie er ihr zu.“

„Sie antwortete an der Hausthür, nach der sie in ihren schützenden Schawl und laut so gerührt war, um sie zu öffnen.“

„Derr Hofrat sind beim Frühstück. Befinden sich gar nicht gut, sind so ärgerlich und reizbar“, flüsterte sie.

(Fortsetzung folgt.)

